

# Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus

Gedenkakt im Bayerischen Landtag  
am 25. Januar 2011

STIFTUNG  
BAYERISCHE GEDENKSTÄTTEN



# Tag des Gedenkens für die Opfer des Nationalsozialismus

Gedenkakt im Bayerischen Landtag  
am 25. Januar 2011

STIFTUNG  
BAYERISCHE GEDENKSTÄTTEN



## Inhalt

### **Begrüßung und Gedenkwort**

Barbara Stamm

Präsidentin des Bayerischen Landtags

5

### **Grußwort**

Dr. Josef Schuster

Präsident des Landesverbandes der Israelitischen  
Kultusgemeinden in Bayern und Vizepräsident des  
Zentralrats der Juden in Deutschland

10

### **Grußwort**

Dr. h.c. Charlotte Knobloch

Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München  
und Oberbayern und ehem. Präsidentin des Zentralrats  
der Juden in Deutschland

13

### **Grußwort**

Karl Freller

Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten  
und Mitglied des Bayerischen Landtags

17

### **Rede**

Franz Rosenbach

Überlebender Sinto des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau  
und Stellvertretender Vorsitzender des Verbandes  
Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Bayern

20

Musikalisch begleitet wurde der Gedenkakt  
von Romeo Franz (Violine) und Unge Schmidt (Piano).

### **Fotografien**

24

### **Impressum:**

München 2011

Herausgeber:

Bayerischer Landtag

Referat Öffentlichkeitsarbeit, Besucher

Maximilianeum, 81627 München

[www.bayern.landtag.de](http://www.bayern.landtag.de)

[www.maximilianeum-online.de](http://www.maximilianeum-online.de)

Fotografien:

Bildarchiv Bayerischer Landtag,

Foto Rolf Poss

## Begrüßung und Gedenkwort

Barbara Stamm  
Präsidentin des Bayerischen Landtags



Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste!

Seit 15 Jahren gedenken wir in Deutschland jeweils am 27. Januar der Menschen, die der verbrecherische NS-Staat verfolgt, erniedrigt, deportiert und ermordet hat. Von Anfang an hat auch der Bayerische Landtag immer in der Plenarsitzung, die dem Gedenktag am nächsten liegt, an die Opfer des Nationalsozialismus erinnert – darunter auch an die ehemaligen Abgeordneten aus bayerischen Parlamenten, die im Dritten Reich verfolgt wurden und deren Schicksale wir vor zwei Jahren dokumentiert und der Öffentlichkeit präsentiert haben.

Heute wollen wir unser Gedenken erstmals in einer etwas anderen Form als bisher zum Ausdruck bringen. Der heutige Gedenkakt ist eine gemeinsame Veranstaltung des Bayerischen Landtags und der Stiftung Bayerische Gedenkstätten. Wir betonen damit, dass die Erinnerung an das nationalsozialistische Unrecht nicht allein ein staatlicher Auftrag ist, sondern ihrem Wesen nach eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist. Dabei engagieren sich die bayerischen KZ-Gedenkstätten in Dachau und Flossenbürg seit Jahren in ganz herausragender Weise, und dafür darf ich ihnen im Namen des Parlaments in dieser Stunde unseren Dank und unsere große Anerkennung aussprechen. Des Weiteren soll in diesem Jahr die öffentliche Aufmerksamkeit sowohl auf die jüdischen Opfer als auch besonders auf das Schicksal der Sinti und Roma gelenkt werden.

Aus diesem Anlass darf ich zunächst neben den Mitgliedern des Hohen Hauses, dem Herrn Ministerpräsidenten und der Staatsregierung auch eine Reihe von ehrenamtlichen Gästen willkommen heißen.

Ich begrüße sehr herzlich den Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, Herrn Kollegen Karl Freller.

Ich begrüße sehr herzlich den Präsidenten des Landesverbandes der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern, Herrn Dr. Josef Schuster.

Ich begrüße sehr herzlich und mit Freude die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Frau Charlotte Knobloch.

Ich begrüße den Vorsitzenden des Verbandes Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Bayern, Herrn Erich Schneeberger.

Mein besonderer Gruß gilt dem Hauptredner, Herrn Franz Rosenbach. Er ist überlebender Sinto des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau und führendes Mitglied des Verbandes Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Bayern. Ich danke Ihnen, sehr geehrter Herr Rosenbach, dass Sie heute zu uns sprechen werden.

Herzlich willkommen heiße ich ebenso die weiteren Zeitzeugen und Überlebenden des Holocaust, die heute unsere Gäste sind.

Ich begrüße sehr herzlich die Vertreter der Kirchen auf der Besuchertribüne.

Herzlich willkommen heiße ich auch das Präsidium des Landtags Nordrhein-Westfalen, an der Spitze den Präsidenten, Herrn Kollegen Eckhard Uhlenberg. Mit den Kolleginnen und Kollegen aus Düsseldorf haben heute Vormittag Arbeitsgespräche stattgefunden.

Ich begrüße auch alle weiteren Gäste, darunter die Mitglieder von drei Studienseminaren aus Schwaben und – darüber freue ich mich ganz besonders – einer 9. Klasse der Realschule Puchheim mit ihrer Lehrerin Frau Heimann.

Ich begrüße die Damen und Herren der Medien.

Die musikalische Gestaltung unserer Gedenkstunde verdanken wir Herrn Romeo Franz und Herrn Unge Schmidt. Auch sie heiße ich sehr herzlich willkommen.

Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Damen und Herren, „eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt“ – das war die Hoffnung von Bundespräsident Professor Roman Herzog, als er 1996 den Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus proklamierte. Weiter führte er dazu aus: „Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“

Die Geschichte der Opfer und was sie Schreckliches erlebt haben, kann wohl niemand besser erzählen als sie selbst. Es wird nur noch eine begrenzte Zeit sein, in der wir die Berichte der überlebenden Zeitzeugen aus ihrem eigenen Mund und mit ihrer eigenen Stimme hören können. Aber auch danach – und gerade dann – dürfen wir nicht vergessen, was Menschen damals anderen Menschen an Leid und Grausamkeiten angetan haben.

Es ist und bleibt eine Verpflichtung auch für die kommenden Generationen, sich dem Vergessenwollen entgegenzustellen, damit sich das Geschehene nie wiederholt.

Sie, sehr geehrter Herr Rosenbach, engagieren sich dafür in ganz persönlicher Weise. Ähnlich wie Herr Dr. Max Mannheimer und andere Überlebende berichten Sie an bayerischen Schulen von Ihrem Schicksal als Verfolgter.

Außerdem hat der Bayreuther Historiker Norbert Aas Ihre Lebensgeschichte in einem Buch dokumentiert. Es trägt den Titel „Der Tod war mein ständiger Begleiter“. Sie schildern darin in Worten, die einem sehr nahegehen, in welch unfassbare Abgründe des Bösen Sie und Ihre Familie geblickt haben. Als Sie 1943 zusammen mit Ihrer Mutter und anderen Verwandten in das KZ Auschwitz deportiert wurden, erfuhren Sie, dass Ihr Vater zwei Tage vor Ihrer Ankunft von der SS erschlagen worden war.

Später mussten Sie im Lager Birkenau mithelfen, die Toten aus den Gaskammern herauszutragen. Dort haben Sie mit eigenen Augen die großen Fässer gesehen, die mit Goldzähnen, Frauenhaaren, Brillen und Ringen gefüllt waren.

1945, nach der Befreiung, waren Sie 18 Jahre alt. Sie und zwei Ihrer Schwestern waren die Einzigen aus Ihrer Familie, die den Völkermord an den Sinti und Roma überlebt hatten.

Das Martyrium Ihrer Familie steht exemplarisch für die Gräueltaten, die die Sinti und Roma unter dem Naziregime erlitten haben. Sinti und Roma waren eine Minderheit, die dem Rassenwahn der Nationalsozialisten zum Opfer fielen. Sie wurden in Lagern interniert, mussten dort Zwangsarbeit leisten und wurden ab dem Frühjahr 1940 in den Osten deportiert und systematisch ermordet. Andere starben an Hunger, Krankheiten und Erschöpfung. Heute schätzt man, dass insgesamt zwischen 220.000 und einer halben Million Sinti und Roma zu Tode kamen.

In den ersten Nachkriegsjahrzehnten fanden sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR die Verbrechen an den Sinti und Roma nur wenig Beachtung. Erst 1982 hat die Bundesrepublik Deutschland diesen Völkermord politisch und völkerrechtlich anerkannt.

Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma hat uns dazu dankenswerterweise eine eindrucksvolle Ausstellung zur Verfügung gestellt. Sie ist im Kreuzgang zu besichtigen. Ich darf Sie im Anschluss an diese Gedenkstunde zu einem Rundgang einladen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, bevor Herr Dr. Schuster zu uns spricht, darf ich Sie nun bitten, sich zum ehrenden Gedenken an alle Menschen, die dem Terror und der Barbarei der Nationalsozialisten zum Opfer gefallen sind, zu erheben.

### *Schweigeminute*



Ich danke Ihnen.

## Grußwort

Dr. Josef Schuster  
Präsident des Landesverbandes  
der Israelitischen Kultusgemeinden  
in Bayern und Vizepräsident des  
Zentralrats der Juden in Deutschland



Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, meine Damen und Herren Mitglieder der Bayerischen Staatsregierung, meine Damen und Herren Mitglieder dieses Hohen Hauses, Hohe Geistlichkeit, Frau Knobloch, Herr Rosenbach, meine Damen und Herren!

Es waren zwei Völker in Europa, die die Nazis zur Vernichtung ausersehen hatten: die Juden und das Volk der Sinti und Roma. Konnten sich andere wie Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschaftler, Homosexuelle, Priester zumindest theoretisch – ich betone: theoretisch – der Verfolgung entziehen, wenn sie sich um Unauffälligkeit bemühten, so konnten Juden und Sinti und Roma dies nicht. Sie waren pauschal zum Tode verurteilt. Ein jüdisches Kind, ein Kind einer Sintesa, das Kind eines Rom waren durch Geburt vogelfrei und der Gewalt der Nationalsozialisten hilflos preisgegeben.

Das Synonym dieses in der Geschichte der Völker beispiellosen Verbrechens ist Auschwitz, dessen Befreiung durch die Rote Armee sich in diesen Tagen zum sechsundsechzigsten Male jährt. Als die sowjetischen Soldaten am Nachmittag des 27. Januar 1945 das Lager betraten, fanden sie im Lager Auschwitz II-Birkenau 600 getötete Gefangene, die nur Stunden vor der Befreiung ermordet worden waren. Die Deutschen waren Hals über Kopf geflüchtet. Und allein diesem Umstand ist es zu verdanken, dass insgesamt 7.650 todkranke und erschöpfte Häftlinge gerettet werden konnten. 1.200 in Auschwitz I, 5.800 in Auschwitz II-Birkenau und 650 in Auschwitz III-Buna/Monowitz.

Ab Mitte Januar 1945 hatten die Deutschen bei ihrem überhasteten Rückzug mehr als 58.000 Häftlinge aus Auschwitz auf die Todesmärsche gen Westen getrieben. Wer zu schwach war, das Marschtempo einzuhalten, wurde an Ort und Stelle erschossen. Unzählige verhungerten und erfroren. Nur vergleichsweise wenige erreichten das Lager Dachau und seine Außenlager in Bayern, wo sie wenige Monate später von der amerikanischen Armee befreit werden konnten.

Als Deutschland kapitulierte, waren sechs Millionen Juden und – wir haben die Zahl gerade gehört – etwa 500.000 Sinti und Roma in Europa tot, ermordet aus einem einzigen Grund: Sie waren Juden oder sie waren Sinti und Roma.

Wenn wir nun heute dieses Tages, des Befreiungstages von Auschwitz, in Deutschland, in den meisten Ländern Europas und in den USA gedenken, so tun wir das in Trauer, aber nicht in Bitterkeit. Wir, die wie ich nach der Nazizeit, nach dem Ende des Krieges geboren sind, haben diese brutale Diktatur nicht kennengelernt. Das deutsche Volk kam in den Genuss einer demokratischen Gesellschaft mit ethischen Werten. Wir alle haben gelernt, dass der Respekt vor der Würde des Menschen nicht nur unser oberster Verfassungsgrundsatz ist, sondern dass er auch gelebt und praktiziert werden muss, wenn ein friedliches Miteinander gelingen soll.

Die Voraussetzungen für ein respektvolles Miteinander sind da. Aber die Gesellschaft ist nicht so, wie wir sie uns wünschen würden. Der Antisemitismus ist nicht verschwunden, die Fremdenfeindlichkeit nicht und die Verächtlichmachung derer, die man für anders hält, auch nicht. Eine rechtsextreme Partei sitzt in einigen deutschen Landtagen und betreibt Propaganda für ihre verderblichen Ziele.

Wir wissen nicht nur aus den Verfassungsschutzberichten, dass neonazistische Gruppen alles daran setzen, bereits Kinder und Jugendliche für ihre Ziele zu instrumentalisieren. Es bedarf unser aller Anstrengungen, dass einem solchen Treiben ein Ende geboten wird. Wir wollen nicht, dass noch mehr junge Menschen diesen braunen Rattenfängern wieder folgen.

Als Vizepräsident des Zentralrates der Juden in Deutschland versichere ich Ihnen, dass der Antisemitismus nicht das eigentliche Problem der jüdischen Gemeinschaft in Deutschland ist. Er betrifft uns; er macht uns besorgt. Aber er ist eigentlich nicht unser Problem. Er ist vielmehr das Problem der nicht-jüdischen deutschen demokratischen Gesellschaft, die es um ihrer eigenen Würde willen nicht zulassen darf, dass je wieder eine Ideologie in Deutschland Raum findet, deren Ziel es ist, Menschen wegen ihres Soseins oder Andersseins zu verfolgen. Es ist unser aller Aufgabe, die Demokratie vor Volksverführern zu bewahren.

Als Abgeordnete dieses Landtags vertreten Sie die Bevölkerung Bayerns und damit haben Sie das Vertrauen der Menschen in Bayern. Das ist, denke ich, eine hervorragende Basis für eine beispielgebende Arbeit. Dazu wünsche ich Ihnen Glück und Gottes Segen. Vielen Dank.

## Grußwort

Dr. h.c. Charlotte Knobloch  
Präsidentin der Israelitischen  
Kultusgemeinde München  
und Oberbayern und ehem.  
Präsidentin des Zentralrats  
der Juden in Deutschland



Sehr verehrte Frau Präsidentin Stamm, sehr geehrter Herr Ministerpräsident Seehofer, sehr geehrter Herr Freller, Direktor der Stiftung Bayerische Gedenkstätten, sehr geehrte Überlebende und Zeitzeugen, sehr geehrter Herr Rosenbach, sehr geehrter Herr Dr. Schuster, sehr geehrte Mitglieder des Kabinetts, sehr verehrte Damen und Herren Abgeordneten, verehrte Gäste!

Der 27. Januar ist ein besonderer Gedenktag. Bundespräsident Roman Herzog und Ignatz Bubis, der damalige Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland, wählten vor 15 Jahren mit Bedacht das Datum der Befreiung von Auschwitz als Tag der gemeinsamen Erinnerung. Von Jahr zu Jahr wird dieser Tag wichtiger. Von Jahr zu Jahr wird es wichtiger, unsere Kultur des Erinnerns weiterzugeben an die jungen Generationen in diesem Land. Stehen wir doch an der Schwelle der Zeit, da der Holocaust seiner Zeitgenossenschaft entschwindet. Saul Friedländer äußerte erst vor wenigen Tagen seine Sorge, dass sich beim Thema Holocaust Ermüdung zeige.

Meine Erfahrungen aus den unzähligen Begegnungen mit Schülern in der gesamten Bundesrepublik vermitteln mir ein anderes Bild. Wenn junge Menschen heute fragen, was geht mich das noch an, so wollen sie dies nicht rhetorisch verstanden wissen. Sie wollen eine Antwort von uns. Sie haben ein genuines Interesse an der Geschichte, und es liegt an uns, ob wir ihre Neugier befriedigen oder abtöten. Wir stehen vor einer großen Herausforderung. Der Wunsch nach Harmonie und Verurteilung der Nazigräueltaten im Bekenntnis zur Demokratie ist selbstverständlich.



Fatalerweise birgt aber gerade dieser Wunsch die Gefahr, eine wahrhaftige Auseinandersetzung zu ersticken. Immer wieder erlebe ich, wie verkrampft durchaus gut gemeinte Aktionen ablaufen. Verordnetes Gedenken aus Sorge, der Holocaust könne in Vergessenheit geraten, funktioniert nicht. Jugendliche haben feine Sensoren für Peinlichkeiten, für falsche Töne und dafür, wie authentisch man ihnen begegnet.

Sie können nicht auf Befehl Betroffenheit zeigen. Um in ihre Köpfe und Herzen zu dringen, müssen wir ihnen einen eigenen Anteil an der Geschichte geben. Keinen Anteil an Schuld, keinen Anteil an Scham oder Schande, aber einen Anteil an dem besonderen Bewusstsein, das aus unserer Erinnerung resultiert, an den wichtigen Lehren, die wir aus unserer Vergangenheit ziehen können.

Verehrte Anwesende, ich habe den Holocaust überlebt. Niemals kann ich vergessen, in welche Katastrophen der Mensch selbst seinesgleichen stürzen kann. So geht es an Tagen wie diesem natürlich um Erinnerung, aber vor allem auch um Bewusstsein, um Wissen um jene Gefahr, die wir kennen, seit wir begreifen mussten, dass es eine Illusion war zu glauben, der Zivilisationsprozess sei eine Einbahnstraße, eine Gefährdung, von der wir wissen, dass sie immer aktuell sein kann. Das alle Generationen verbindende Schlüsselthema unserer Gesellschaft heißt Verantwortung, die uns allen auferlegt ist und die uns alle verpflichtet. Wir alle tragen Verantwortung für die im Grundgesetz verankerten Werte und Freiheitsrechte. Diese Botschaft müssen wir den jungen Leuten in der Bundesrepublik Deutschland mit auf den Lebensweg geben.

Ihr Anteil an der Geschichte besteht in ihrem Anteil an der Verantwortung in der Gegenwart und ihrem Anteil an der Gestaltung der Zukunft und dem friedlichen Miteinander aller Menschen in unserer Gesellschaft. Glück und einige wenige mutige Menschen haben es mir ermöglicht, den braunen Terror zu überleben.

Ich blickte hinab in die tiefsten Abgründe menschlichen Hasses. Ich kann bezeugen, welch alles zerstörende Kraft ideologische Gesinnung entfalten kann.

Ich weiß aber auch, dass Verfolgung, Gewalt und Massenmord gesellschaftliche Vorstufen haben. Wegschauen ist eine davon. Sich abwenden, wenn Menschen in Bedrängnis geraten, geflissentlich weghören, wenn Hass verbreitet wird, und abwiegeln, wenn politische Gewalttaten angeprangert werden – das alles sind Anfänge, denen es zu wehren gilt. Die Erinnerung an die Vergangenheit wach zu halten, ist unerlässlich, weil sie uns ein sehr präzises Vermächtnis hinterlässt. Es lautet: Nie wieder!

Wenn die jungen Menschen spüren, dass uns Ungerechtigkeiten wirklich umtreiben, dass wir es mit der Zivilcourage ernst nehmen und dass es uns wirklich wichtig ist, die freiheitliche Demokratie mit Leben zu füllen, dann wird es auch ihnen wichtig sein.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, eine Stunde Null hat es in der Geschichte nie gegeben, und auch einen Schlussstrich wird es nicht geben. Die Erinnerung ist unkündbar. Aber Tage wie dieser sind nicht dazu da, sich gegenseitig zu belehren. Es ist sinnlos, Moral oder Toleranz einzufordern. Toleranz und Moral müssen gelebt werden.

An dieser Stelle ist es mir ein tiefes Bedürfnis, diesen Tag des Gedenkens auch zu einem Tag des Dankes zu machen. Von ganzem Herzen geht mein Dank an die Bundesregierung, die Bayerische Staatsregierung, die vielen Kommunen und Initiativen sowie an alle Menschen, denen es gelungen ist und weiter gelingen wird, aus dem schwierigen Spannungsfeld zwischen Bewältigung des Geschehenen und Gestaltung der Zukunft positive Energie zu schöpfen. Zum Glück geht es für die jungen Generationen in diesem Land nicht mehr darum, sich von ihrer Last der Geschichte zu befreien. Sie haben die Chance, unbelastet aus ihr zu lernen, gewissermaßen das Beste daraus zu machen, neue Antworten zu finden auf die Fragen: Was geht uns das noch an?

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte schließen mit einem Appell an die jungen Menschen in unserem Land: Seid stolz auf unsere Heimat! Wir haben in den letzten 65 Jahren unglaublich viel erreicht. Seid aufgeklärte Patrioten! Übernehmt aus Liebe zu diesem Land Verantwortung, Verantwortung für die Gestaltung unser aller Gegenwart und Zukunft, Ver-

antwortung für ein würdevolles, respektvolles und friedliches Miteinander aller Menschen in unserer Gesellschaft. Unterstützt die Politiker wie auch diejenigen, die sich zivilgesellschaftlich engagieren und dafür einsetzen, dass der braune Mob aus unseren Parlamenten und aus unseren Straßen verschwindet. Und um eines bitte ich euch noch: Lasst euch von keinem Menschen dieser Erde einreden, wen ihr zu lieben und wen ihr zu hassen habt.

## Grußwort

Karl Freller  
Direktor der Stiftung  
Bayerische Gedenkstätten und  
Mitglied des Bayerischen Landtags



Verehrte Überlebende, Frau Landtagspräsidentin, Herr Ministerpräsident, Frau Präsidentin Dr. Knobloch, Herr Präsident Dr. Schuster, Herr Präsident Dietz de Loos, Herr Landesvorsitzender Schneeberger, liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr verehrte Gäste!

Übermorgen, am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, erinnern wir in der KZ-Gedenkstätte Dachau an alle Opfer der beispiellosen NS-Terrorherrschaft: Juden, Sinti und Roma, Christen, Menschen mit Behinderungen, Homosexuelle, politisch Andersdenkende sowie Männer und Frauen des Widerstandes, Wissenschaftler, Künstler, Journalisten, Kriegsgefangene und Deserteure, Greise und Kinder an der Front, Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter und an jeden, der dem NS-Regime willkürlich nicht passte.

Ich danke der Präsidentin des Bayerischen Landtags, Frau Barbara Stamm, sehr herzlich, dass sie den Vorschlag sofort aufgriff, in einer eigenen Stunde im Plenum des Bayerischen Landtags der Millionen von Opfern zu gedenken und dabei auch insbesondere jener Menschen, die in Bayern Opfer wurden oder aus Bayern kamen. Wir dürfen nicht aufhören, daran zu erinnern. Je länger diese Gräueltaten her sind, desto wichtiger ist es, das Gedächtnis an die Opfer des größten Verbrechens der Menschheitsgeschichte zu pflegen. Wir pflegen diese Erinnerung auch deshalb, damit Menschenverächter heute und in Zukunft keinen Zulauf mehr bekommen, sondern sich in ihre Löcher verkriechen müssen.

Auch in Zukunft müssen die Menschen wissen, was in der Vergangenheit passiert ist. Sie müssen wissen, dass es passiert ist, um wachsam zu bleiben. Im gleichen Sinne haben die Vertreter der verschiedenen Häftlingskomitees vor zwei Jahren ein gemeinsames Vermächtnis formuliert. Ihre Forderung an heutige und künftige Generationen lautet: Erinnerung bewahren, authentische Orte erhalten, Verantwortung übernehmen.

Die unmittelbare Erinnerung an Geschehnisse von einst können nur jene bewahren, die es erlebt haben oder, genauer gesagt, erleben mussten: die Zeitzeugen. Unsere unmittelbare Erinnerung wird das sein, was uns diese Zeitzeugen mitgegeben haben und noch mitgeben. Neun von ihnen sind heute stellvertretend hier. Ich nenne sie in zufälliger Reihenfolge: Frau Dr. Charlotte Knobloch, Franz Rosenbach, Dr. Max Mannheimer, Abba Naor, Dr. Jack Terry, Ernst Grube, Hugo Höllenreiner, Hermann Höllenreiner und Siegfried Heilig.

Diesem Landtag gehören seit 2008 viele zum Teil ziemlich junge Mitglieder neu an. Etliche von euch werden noch in Jahrzehnten politische Verantwortung tragen. Mein Wunsch an euch ist: Seid Zeugen der Zeitzeugen, gebt deren Zeugnis weiter. Egal, ob wir 2030 oder 2040 schreiben, die Botschaft muss die gleiche bleiben. Es darf keine Form von Extremismus, Rassismus und Antisemitismus mehr geben, nirgendwo in der Welt und in Deutschland schon gar nicht.

Ich bin sehr froh, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass alle Parteien dieses Parlaments darin einig sind, dass die NPD verboten gehört, und jetzt gemeinsam die Initiative unseres Kollegen Dr. Christoph Rabenstein unterstützen.

Nutzen wir im Parlament die Zeit, in der noch Zeitzeugen unter uns sind, wie in dieser Stunde der Sinto Franz Rosenbach. Als 16-Jähriger ins KZ gesperrt, hat auch Franz Rosenbach Schlimmstes erleben müssen. 6 Millionen Juden und 500.000 Sinti und Roma wurden, wie es Erich Schneeberger treffend formuliert, „fabrikmäßig“ ermordet. Mit Rassenhygiene und Verbrechensbekämpfung begründeten die Nazis ihre bestialischen Verbrechen. Auch Rosenbachs Familie wurde fast vollständig ausgelöscht.

Am 28. Januar 1944 kommt Franz Rosenbach 16-jährig ins sogenannte Zigeunerlager Auschwitz-Birkenau.

Kurz darauf stirbt in seinen Armen seine ältere Schwester.

Nur 67 Jahre trennen uns von dieser Zeit, für die Menschheitsgeschichte ein Wimpernschlag. Doch damit keine Generation jemals mehr solches Leid sehen muss, geht Franz Rosenbach, der in Nürnberg lebt und Stellvertretender Vorsitzender der bayerischen Sinti und Roma ist, noch immer an unsere Schulen, warnt vor jedweder Diktatur und kämpft für unsere Demokratie. Heute tut er es hier bei uns im Landtag.

Herr Rosenbach, nach dem Musikstück haben Sie unsere volle Aufmerksamkeit.

## Rede

Franz Rosenbach  
Überlebender Sinto des  
Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau  
und Stellvertretender Vorsitzender des  
Verbandes Deutscher Sinti und Roma,  
Landesverband Bayern



Sehr geehrte Frau Landtagspräsidentin, sehr geehrter Herr Ministerpräsident, sehr geehrte Damen und Herren, als einer der Wenigen, die den Völkermord an unserer Minderheit überlebt haben, möchte ich Zeugnis ablegen über die Verbrechen, die unseren Menschen ebenso wie unsere jüdischen Leidensgenossen in der Zeit des Nationalsozialismus angetan wurden.

Ich lebte damals mit meiner Familie in einem Dorf in Niederösterreich, wo ich die Schule besuchte und mein Vater bei einer Baufirma arbeitete. Ich selbst war nach meinem Schulabschluss bei der Bahn angestellt. 1942 wurde mein Vater plötzlich von der Gestapo verhaftet – ich war damals 15 Jahre alt.

Ein Jahr später – im März 1943 – wurde auch ich direkt von meinem Arbeitsplatz von der Gestapo abgeholt und zusammen mit meiner Mutter, meinem Onkel und dessen Kindern in das sogenannte „Zigeunerlager“ Auschwitz-Birkenau deportiert. Meine drei größeren Schwestern waren bereits zuvor nach Auschwitz-Birkenau verschleppt worden. Von ihnen musste ich in Auschwitz erfahren, dass mein Vater zwei Tage vor unserer Ankunft von der SS erschlagen worden war.

Das sogenannte „Zigeunerlager“ lag unmittelbar neben dem Abschnitt, wo die Juden untergebracht waren; getrennt waren wir durch einen elektrisch geladenen Stacheldrahtzaun. In unserer Baracke waren 500 bis 600 Menschen zusammengepfercht – dicht gedrängt lagen wir in den Buchsen. Die Nässe und die Kälte waren kaum auszuhalten.

Bald nach der Ankunft wurde ich eingeteilt zur Zwangsarbeit im Kommando Kanalbau in Birkenau, das nur aus Sinti und Roma bestand. Es gab keine Schuhe, keine Strümpfe – bei Sturm und Regen mussten wir ununterbrochen Lehm schaufeln. Mit großen Stöcken wurden die abgemagerten Häftlinge bis zur völligen Erschöpfung angetrieben; jeden Abend mussten wir Tote heim tragen – wer es nicht selbst miterlebt hat, kann es sich nicht vorstellen. Die Lagerstraße von Birkenau war übersät mit Toten. Nachts, wenn alles gefroren war, wurden die steif gefrorenen Leichen auf Lastwagen geworfen und weggefahren.

Eines Tages kamen wir auf Transport nach Buchenwald zum Arbeitseinsatz, wie es hieß. Meine Mutter weinte beim Abschied und sagte, ich solle auf mich aufpassen. Ich habe sie niemals wiedergesehen. Bei der Auflösung des „Zigeunerlagers“ in der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 wurde sie von der SS in den Gaskammern ermordet – zusammen mit über 2800 unserer Menschen.

In Buchenwald musste ich im Steinbruch Zwangsarbeit leisten und tagtäglich Steine eine Treppe hoch schleppen. Mein Block war unten am Wald – im sogenannten „kleinen Lager“. Ende 1943 wurden wir mit Viehwaggons nach Mittelbau-Dora transportiert, welches damals noch ein Außenlager von Buchenwald war. Im Kommando B 11 musste ich im Stollen als Bohrer arbeiten und die Trümmer wegräumen. Manchmal kam es zu Fehlzündungen, wobei viele Häftlinge umkamen. Wir arbeiteten in mehreren Schichten: Nach acht bis zehn Stunden schwerster Sklavenarbeit verließen die Häftlinge schneeweiß vor Staub den Stollen, um nach einem kläglichen Abendessen zu Tode erschöpft in den Schlaf zu sinken. Viele waren bis auf die Knochen abgemagert. Diese sogenannten „Muselmänner“ waren der Willkür der SS-Männer besonders ausgeliefert und hatten kaum eine Überlebenschance. Nur wer noch fähig war zu arbeiten, hatte ein Recht zu leben. Wer in Dora nicht mehr arbeiten konnte, der war verloren.

Mancher Häftling hat in seiner Verzweiflung einen Fluchtversuch gewagt – fast immer vergeblich. Ich erinnere mich noch genau, wie die SS einen Sinto, der versucht hatte zu fliehen, grün und blau geschlagen hat. Dieser Häftling musste sich direkt an den elektrischen Stacheldraht stellen und immer wieder rufen: „Hurra, ich bin wieder da!“, bis er schließlich zusammengebrochen ist.

Anschließend wurde er auf dem Appellplatz aufgehängt. Es gab auch Tage, wo wir stundenlang voller Todesangst Appell stehen mussten. Viele sind dabei vor Entkräftung zusammengebrochen und gestorben.

Ende 1944, als die russische Front immer näher rückte, sollten wir in das Konzentrationslager Neuengamme bei Hamburg verlegt werden. Wir sind mit ungefähr 500 Mann von Harzungen losmarschiert – unter einem Kommando der SS. Tagelang mussten wir – obgleich völlig erschöpft – marschieren. Nachts schliefen wir im Wald. Wer nicht mehr weiter konnte, musste sich in einen Graben setzen und bekam einen Genickschuss; der Volkssturm hat die Leichen anschließend am Straßenrand begraben. Als wir schließlich in Oranienbaum ankamen, waren wir noch wenige Mann. Wir sollten dort in einem Schützengraben die russischen Panzer aufhalten, während die SS-Männer sich bereits davonmachten. Es ist mir schließlich gelungen, in den Wald zu flüchten und mich bis nach Österreich durchzuschlagen. Bei meiner Befreiung war ich 18 Jahre alt. Doch in meinem Heimatort habe ich zunächst niemanden von meiner Familie wiedergefunden. Erst 1950 habe ich durch einen Zufall in Nürnberg zwei meiner Schwestern getroffen: Wir drei waren die Einzigen von unserer ganzen Familie, die den Völkermord überlebt haben.

Die deutschen Sinti und Roma sind in diesem Land seit über 600 Jahren beheimatet. Vor der nationalsozialistischen Machtübernahme waren sie als Nachbarn und Arbeitskollegen in das gesellschaftliche Leben und in die lokalen Zusammenhänge integriert. Zahlreiche Sinti und Roma dienten im Ersten Weltkrieg in der kaiserlichen Armee, viele erhielten für ihre Verdienste hohe Auszeichnungen. Die Ausgrenzung durch die Nationalsozialisten beendete diese Normalität des Zusammenlebens. Ziel der vom NS-Staat organisierten Verfolgungs- und Mordpolitik war die vollständige Vernichtung der Minderheit vom Säugling bis zum Greis. Wie die jüdischen Menschen, so wurden auch die Sinti und Roma allein aufgrund ihrer Existenz entrechtet, ihrer Lebensgrundlage beraubt und schließlich nach Auschwitz und in die anderen Todesstätten deportiert, die meisten von ihnen wurden dort ermordet.

Der Holocaust an den etwa 500.000 Sinti und Roma ist ebenso wie die Shoah ein Verbrechen, das sich jedem historischen Vergleich entzieht und das in sei-

nem Ausmaß bis heute unvorstellbar bleibt. Er wurde ideologisch propagiert, systematisch geplant, bürokratisch organisiert und schließlich fabrikmäßig vollzogen.

Bei der Eröffnung des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg am 16. März 1997 sagte Alt-Bundespräsident Roman Herzog: „Der Völkermord an den Sinti und Roma ist aus dem gleichen Motiv des Rassenwahns, mit dem gleichen Vorsatz und dem gleichen Willen zur planmäßigen und endgültigen Vernichtung durchgeführt worden wie der an den Juden.“ Zitat Ende.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, für uns, die wenigen Überlebenden des Holocaust, hat es eine wirkliche Befreiung niemals gegeben. Es gibt Erlebnisse und Erinnerungen an jene Zeit, die man nie wieder los wird – die immer wiederkehren in unseren nächtlichen Träumen. Über 40 Jahre hatte ich gebraucht, um über die furchterlichen Erlebnisse von damals sprechen zu können. Heute berichte ich als Zeitzeuge vor Schulklassen, um der jungen Generation zu vermitteln, wohin – wie es in der Präambel der Bayerischen Verfassung heißt – „eine Staats- und Gesellschaftsordnung ohne Gott, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des Menschen“ das deutsche Volk einst geführt hat und um dazu beizutragen, dass sich etwas derartiges auf deutschem Boden niemals wiederholen wird. Am Schluss meiner Zeitzeugengespräche rufe ich den jungen Menschen meist zu: „Ihr seid die Zukunft Deutschlands, macht etwas Gutes daraus!“

Lassen Sie mich abschließend noch feststellen, dass es für mich persönlich ein ganz besonders bewegendes Ereignis ist, dass ich als erster Repräsentant unserer Minderheit heute im Bayerischen Landtag vor Ihnen sprechen kann.

Ich danke Ihnen!





Landtagspräsidentin Barbara Stamm begrüßt den Zeitzeugen Franz Rosenbach. Im Hintergrund (Mitte): Dr. h.c. Charlotte Knobloch, Präsidentin der israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern.



Landtagspräsidentin Barbara Stamm begrüßt die Gäste zu Beginn der Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Bayerischen Landtags.



Ministerpräsident Horst Seehofer (rechts) mit Dr. Max Mannheimer (links) und Dr. Josef Schuster



Musikalisch begleitet wurde die Gedenkstunde von Romeo Franz (Violine) und Unge Schmidt (Piano).



